

Festpredigt

zur Einsegnung von 15 Diakoninnen und Diakonen in der Stiftung Wittekindshof in Bad Oeynhausen
von Landeskirchenrat Prof. Dr. Dieter Beese

[Kanzelgruß]

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Lukas 11,14-23

14 Und er trieb einen Dämon aus, der war stumm. Und es geschah, als der Dämon ausfuhr, da redete der Stumme, und die Menge verwunderte sich. 15 Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Dämonen aus durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen. 16 Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

17 Er aber kannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet und ein Haus fällt über das andre. 18 Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die Dämonen aus durch Beelzebul. 19 Wenn aber ich die Dämonen durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. 20 Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. 21 Wenn ein gewappneter Starker seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. 22 Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute. 23 Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

[Kanzelgebet:] Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und das Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Einzusegnende, liebe Festgemeinde,

was für eine Geschichte! Was für eine Dramatik! Da wird ein Mensch von einer ihm fremden Macht so beherrscht, dass seine Zunge wie gefesselt ist. Er kann nicht sprechen und sich nicht mitteilen. Aber dann kommt einer, der geradezu dazu angetreten ist, mit einer solchen, dem Menschen fremden und ihm übelwollenden Macht den Kampf aufzunehmen und stattdessen eine neue, eine heilsame Herrschaft aufzurichten, die Herrschaft Gottes. Und der hat Leute bei sich, die ihm darin folgen. Sie

führen denselben Kampf, sie haben dasselbe Ziel: Menschen sollen frei werden von diesen Mächten, die ihnen das Leben schwer machen, und vor allen Dingen sollen sie die Hoffnung und die Gewissheit haben: Ich werde gesehen, ich werde gesucht, mir wird geholfen, ich habe Zukunft.

Das ist typisch für Jesus und seine Leute, dass sie solche gebundenen Menschen sehen und auf sie zugehen, Stumme, Lahme, Taube, Kranke. Immer wieder diese und solche Menschen. Besonders im Lukasevangelium sind die entsprechenden Erzählungen aufbewahrt. Wo Jesus kommt, hat er Menschen bei sich, die mit ihm diesen Kampf aufnehmen und sich ihm stellen. Das Leid sehen und das befreiende Wort zur befreienden Tat werden lassen. Darauf läuft alles hinaus. Wo Jesus kommt, müssen die bösen Geister weichen. Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus tritt herfür. Die Geister ziehen aus, und Christus zieht ein.

Das sind immer wieder sehr schöne und angenehme Begegnung und Gespräche, wenn ich mich zur Vorbereitung der Einsegnung mit den zukünftigen Diakoninnen und Diakonen austauschen kann, sei es, dass ich bei Prüfungsgesprächen dabei bin, sei es in dem einen oder anderen persönlichen Gespräch.. Junge und jung gebliebene Gesichter, leuchtende Augen, gute Erwartungen an die Zukunft nicht ohne kritischen Blick. All das gibt immer wieder Anlass zu Vorfriede und Hoffnung. Da stehen mir schöne Bilder vor Augen: Menschen, die eine erfüllte berufliche Tätigkeit ausüben, kranke, behinderte, belastete Menschen, die auf kompetente und engagierte Begleiterinnen und Begleiter treffen werden, Verbände, diakonische Unternehmen und Kirchengemeinden, die sich über und auf motivierte Mitarbeitende freuen dürfen, eine versammelte Festgemeinde wie wir heute, die diesen Weg begleitet, und schließlich eine Kirche, die sich um die Zukunft keine Sorgen machen muss, weil der Heilige Geist immer wieder Menschen bereitmacht, sich auf solche Weise in den Dienst des Evangeliums nehmen zu lassen.

Wer für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Gemeindepädagoginnen und Diakoninnen verantwortlich ist, der spricht vorrangig von Ausbildungsgängen, Curricula, Kompetenzen, Qualifikationen und Abschlüssen. In unserem Falle ist jeweils von doppelten Ausbildungsgängen, Curricula, Kompetenzen, Qualifikationen und Abschlüssen zu sprechen. Entscheidend aber ist natürlich ein weiterführender Gesichtspunkt: Wofür sind denn diese Bildungsräume da? Sie sind für Menschen da, die in sich eine *doppelte* Leidenschaft und Bereitschaft spüren: Helfend handeln *und* über Gott reden, Professionelles Helfen *und* Theologie miteinander verbinden, das Berufliche Fachlichkeit *und* persönliche Frömmigkeit verknüpfen, Arbeiter im Gesundheits- und Sozialwesen *und* Zeugen des Glaubens sein, eine Ausbildung absolvieren *und* sich einsegnen lassen.

Ein hoffnungsfrohes Gegenbild gegenüber der Erfahrung, dass Menschen an ihr hartes Geschick von Einschränkungen und Behinderungen gebunden sind. Ein Grund zum Feiern und fröhlich zu sein.

Die Erzählung von der Befreiung des Stummen steht übrigens nicht allein:

Nachdem Jesus 70 seiner Jünger ausgesendet hatte, um die Botschaft von der mit ihm anbrechenden Gottesherrschaft auszubreiten, kommen diese wieder zurück und geben einen Erfahrungsbericht: „Uns sind auch die Teufel untertan in deinem Namen.“ Auf diesen Bericht folgt beim Evangelisten Lukas dann die Geschichte vom barmherzigen Samariter, dann Maria und Martha, das Wort Jesu vom Beten mit dem Vaterunser, das Gleichnis vom bittenden Freund und dann diese Sache hier mit dem Stummen. Wie kunstvoll das alles miteinander verbunden ist: Mit Jesus unterwegs sein, sich senden lassen und eigene Erfahrungen machen, sich belehren lassen, sich vergewissern, Einkehr halten und sich dann wieder dem Kampf mit den bösen Geistern dieser Welt stellen. Das gehört alles zusammen.

In einem Gottesdienst wird viel gesprochen: Begrüßung, Gebete, Lesungen, Bekenntnisse, und, last not least die Predigt. Gerade die evangelische Kirche versteht sich geradezu als die Kirche des Wortes. Sogar die Magna Charta der Diakonie, die Erzählung vom barmherzigen Samariter, beginnt mit Worten. Sie beginnt mit der Frage nach dem ewigen Leben, sie erinnert an das Gebot Gottes, das uns Menschen gesagt ist: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, mit allem, was du hast und mit deinem ganzen Verstand, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Und dann geht die Geschichte weiter damit, dass Jesus vom barmherzigen Samariter erzählt. Darauf folgt dann die Frage, auf die der Pharisäer mit Worten antwortet. „Wer, glaubst du, war dem unter die Räuber gefallenen der Nächste?“ – „Der die Barmherzigkeit an ihm tat.“ Gut, dass der Pharisäer nicht stumm blieb. Dann, und tatsächlich erst dann kommt die Aufforderung zur Tat: „Geh hin und tue desgleichen.“

Wir erhalten beim Evangelisten Lukas sehr anschauliche Antworten auf die Frage des Pharisäers nach dem ewigen Leben, und was es denn heißt, dem Anderen ein Nächster zu sein. Es heißt – selbst vom Wort Gottes angesprochen sein, selbst mit Gott reden, sich dem Bedürftigen zuwenden und tapfer Widerstand leisten gegenüber den Mächten, die so scheinbar übermächtig das Gotteslob, die Lebensfreude, die dankbare Antwort der Geschöpfe auf das Geschenk des Lebens zum Schweigen bringen wollen. Wir sollen auskunftsfähig sein über das, was wir tun, was unter unseren Händen vor sich geht, über die inneren und äußeren Gründe, die uns tragen und bewegen, und das sollen wir nicht nur individuell sondern auch gemeinschaftlich tun.

Warum ist das so?

Weil wir es mit einem Gott zu tun haben, der redet. Die Welt, unser Leben, wir selbst verdanken uns der Tatsache, dass Gott spricht und nicht schweigt. Und die ganze Welt ist darauf angelegt, dass sie antwortet – mit Herzen, Mund und Händen, und nicht stumm bleibt.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, sagte Martin Luther. In Shakespeares Hamlet bleibt dem Helden vor seinem tragischen Tod nichts anderes zu sagen als: „Der Rest ist Schweigen.“ Ich glaube, wir wissen, was gemeint ist. Wir denken jetzt nicht an das rechte Schweigen zu rechten Zeit und verstehen auch gut, dass wir den Mund nicht zu voll nehmen sollen. Hier aber geht es um das Verstummen, wenn das Dunkel des Leids, wenn die Schwere der Schuld, wenn die Aussichtslosigkeit der Situation uns die Sprache verschlägt. Oder wenn – wie es die Menschen der Bibel ausgedrückt

haben – gottfeindliche Mächte, Teufel und Dämonen uns in ihren Bann geschlagen, die Zunge gebunden und den Mund verschlossen haben. Für die Menschen der Bibel waren die Dämonen und der Teufel eine lebendige Realität. Auch in der Zeit der Reformation war das noch so – Tintenfass hin oder her, das Luther angeblich nach dem Teufel geworfen haben soll.

Wenn aber mit Jesus die Herrschaft Gottes anbricht, dann lösen sich die Bande, dann kommen die Stummen zu Wort, und wenn auch die Menschen nicht sprächen, dann würden die Steine sprechen: Gottes Wort schafft sich Raum und setzt sich durch. Christus kommt, die Geister ergreifen die Flucht, und – so hat es der Chor eben noch so anrührend gesungen: dann ist Christus in mir. Das Wort Gottes findet die ihm entsprechende Antwort im Gotteslob, im Bekenntnis und im Dienst am Nächsten. Es ist allerdings ein steter Kampf, das Schweigen zu brechen.

Bisweilen hört man heute, dass es über das Tun des Guten hinaus keines Wortes bedürfe, die gute Tat spreche doch für sich. Das Verstummen wird gewissermaßen zum Programm erklärt! Welch ein Missverständnis! Wo der der ganze Kampf, den Jesus nebst seinen Jüngern hier gegen die Dämonen führt, doch ausdrücklich das eine Ziel hat, dass Menschen die Sprachlosigkeit des Leids und der Angst und der Schmerzen und der Hoffnungslosigkeit überwinden, um einstimmen zu können in das Gotteslob der ganzen Schöpfung, die so sehnsüchtig auf ihre Vollendung wartet.

Das Handeln allein spricht nicht für sich. Sogar das vermeintlich offensichtlich gute Handeln Jesu ist mehrdeutig. An der Kritik der Zuschauer wird das deutlich. .

Die einen sagen: Den Stummen zum Reden bringt, über Geister gebieten, ist auch Ausübung von Macht. Das kann jemand nur deshalb, weil er selbst auf der Seite derer steht, die andere zum Schweigen bringen können. Helfen heißt herrschen. Selbsternannte Helfer wollen selbst die Macht. Sie sind doch selbst Teil dieser repressiven Herrschaft, die nach Gutdünken Lebenschancen, Therapiemöglichkeiten, Entfaltungsräume, Aufmerksamkeit und Zuwendung verteilt und entzieht. Helfer benutzen das Elend der Schwachen, um selbst groß zu sein. Der große Befreier ist doch selbst ein Behinderer der Behinderten und tritt nun als Enthinderer und Wortgeber auf. Er treibt den Teufel mit dem Beelzebub, dem Höchsten der Dämonen aus. An die Stelle der bösen Geister setzt sich nun der therapeutisch-pädagogische Apparat mit seinen Eigeninteressen, treten neue Machtmenschen mit ihren eigennützigen Zielen.

Die anderen kommen von der anderen Seite und sagen. Und selbst, wenn du es gut meinst und mir hier einmal hilfst, was hat das mit der Gottesherrschaft zu tun, was damit, dass auch auf mich mir noch etwas Schöpferisches, Heilsames, Gemeinschaft Stiftendes wartet über diesen Augenblick und über meine Zeit hinaus? Woran sollen wir das denn erkennen? Gib uns ein eindeutiges, unmissverständliches Zeichen, dass das hier kein Zufall oder Schicksal ist und du nur ein hilfloser Helfer, der lediglich die Bestätigung seiner selbst sucht und uns mit leeren Beteuerungen von der bitteren Wahrheit ablenkt, dass hinter dem, was mir jetzt widerfährt nichts weiter steckt als das, was ich gerade sehe und denke und empfinde? Schöpfung, Gottesherrschaft, Gotteslob, Zukunftshoffnung?

Beweise es mir! Und überhaupt, wer sagt mir denn, dass nicht du der böse Geist bist, der den natürlichen Gang der Dinge behindert mit seiner Mitleidsmoral und das Schicksal, das nun einmal über bestimmte Menschen verhängt ist, durch seine Anmaßung, es gebe einen höheren Heilswillen in Frage stellt? Wer sagt denn, dass den Lebensuntüchtigen und vom Schicksal Gezeichneten wirklich um irgendeines Gottes willen geholfen werden soll? Was für eine Anmaßung!

Hier erhebt nun Jesus tatsächlich einen beispiellosen Anspruch. Dass es ein Ende der Sprachlosigkeit gibt, das kommt nicht von ungefähr. Es steht nicht Zusammenhanglos in der Welt. Es kommt von Gott her: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

Man könnte auch sagen: Jesus stellt die Vertrauensfrage. Und diese Vertrauensfrage zielt in zwei Richtungen: Was denkt ihr wirklich? Ist es möglich, dass allein Gott das kann und will und tut – Menschen durch seinen Geist so zu bewegen und zu erfüllen, dass durch sie wirklich etwas vom Sinn der Schöpfung, von der Hoffnung auf Erlösung, von der Gemeinschaft des Glaubens in das Leben verstummter Menschen hineinkommt jenseits von rein pragmatischer Zweckmäßigkeit hier und übergriffiger Fremdbestimmung dort? Oder denkt ihr nicht doch in euren Herzen – dass letztlich doch alles eine Frage entweder des Interesses oder des Zufalls ist und man den Dingen ihren Lauf lassen sollte? Wenn ihr mir vertraut, dann werdet ihr immerhin die Erfahrung machen, dass dort, wo ich bin und ihr bei mir seid, etwas in die Welt kommt, das derart falsche Alternativen überwindet: Liebe und Barmherzigkeit von Gott. Sie sind nicht auf Interessen und Lebensgesetzmäßigkeiten zu reduzieren.

Wenn verstummte Menschen durch Gottes Wirken wieder in das Lob der Schöpfung einstimmen können, dann ist dies eine Siegesmeldung. Da ist eine Herrschaft gebrochen.

Was muss geschehen, damit Herrschaft zerbricht?

Das Schweigen muss gebrochen werden. Das schweigende Hinnehmen muss aufhören. Stattdessen müssen die Stummen wieder zu Wort kommen. So wird die Herrschaft des Schweigens mit sich selbst uneins. Die Mafia ist dafür berüchtigt, dass sie dort zusammenbricht, wo das Schweigen, die „omerta“ gebrochen wird. Zur Herrschaft gehören immer zwei Seiten: Die Seite die herrscht, und die Seite, die sich beherrschen lässt und schweigt und ihren Mund nicht auftut. Sobald aber die Herrschaft mit sich selbst uneins wird, kann sie nicht mehr festhalten, was sie bis dahin beherrschte. Etwas anderes ist stärker. Das Reich Gottes, sagt Jesus, ist stärker. Die Herrschaft der Hoffnungslosigkeit, der Traurigkeit und der Furcht hört auf, wo sie dem Vertrauen, der Hoffnung und der Macht der Liebe weicht. Und die Kinder werden im Rückblick sagen: Warum habt ihr so lange geschwiegen, wo doch stets der unter euch war, der den Mund öffnen wollte dem, dem es die Sprache verschlagen hatte?

Wir kommen wieder zum Anfang zurück: Wie schön, dass immer wieder neu, Jahr für Jahr sich Menschen finden, die sich Jesus an die Seite gesellen und mit ihm diesen Kampf der anbrechenden Gottesherrschaft aufnehmen, sich auf den Weg machen, ein waches Auge auf die Menschen haben und

in sich diese Energie und Kraft tragen, die böse Geister vertreibt, so dass Lahme gehen, Blinde sehen und Stumme den Mund auf tun .

[Kanzelsegen:[Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn. Amen.